

Bibliographischer Hinweis sowie Verlagsrechte bei den online-Versionen der DD-Beiträge:



**Halbjahresschrift für die Didaktik
der deutschen Sprache und Literatur**

<http://www.didaktik-deutsch.de>

20. Jahrgang 2015 – ISSN 1431-4355

Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Maaß, Christiane: *Leichte Sprache.*

Zugang zu fachlichen Kontexten

ermöglichen. In: Didaktik Deutsch. Jg.

20. H. 38. S. 3-8.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. – Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Christiane Maaß

LEICHTE SPRACHE

Zugang zu fachlichen Kontexten ermöglichen

1 So sieht Leichte Sprache aus

Auf der Homepage des Niedersächsischen Landesamts für Soziales, Jugend und Familie Hildesheim liest man:

Die festgestellte Eigenschaft als schwerbehinderter Mensch berechtigt – sofern weitere Voraussetzungen (z. B. Erreichen einer bestimmten Altersgrenze, Erreichen einer bestimmten Anzahl von Beitragsmonaten) erfüllt sind – zum vorzeitigen Erhalt der Altersrente.

In Leichter Sprache liest sich diese Information so:

*Als schwer-behinderter Mensch können Sie früher Rente bekommen.
Dafür gibt es bestimmte Regeln.*

Die Information wurde hier auf das Wesentliche reduziert. Die Sätze sind kurz. Jeder Satz fängt auf einer neuen Zeile an. Das lange Wort „schwerbehindert“ wird durch einen Mediopunkt („schwer-behindert“) getrennt. Der Ausgangstext zeigt einen ausgeprägten Nominalstil („die festgestellte Eigenschaft“, „vorzeitiger Erhalt der Altersrente“), der im Zieltext aufgelöst ist. Periphere Lexeme, die dem gehobenen Register angehören („vorzeitig“) werden durch Lexeme des Grundwortschatzes ersetzt („früher“). Der Leser bzw. die Leserin wird direkt angesprochen.

2 Professionalisierung des Schreibens in Leichter Sprache

Es ist alles andere als trivial, fachliche Texte in dieser Form aufzubereiten. Die Komplexität der Gegenstände eines Texts bleibt erhalten, aber die sprachlichen Mittel zum Ausdruck dieser komplexen Gegenstände sind stark reduziert. Leichte Sprache hat in den vergangenen Jahren einen starken Aufschwung genommen. Damit stehen Behörden, Unternehmen und weitere Verantwortliche vor der Herausforderung, große Volumina bestehender Texte auch in Leichter Sprache bereitzustellen. Dies geschieht im Zuge einer Übersetzung; allerdings ist Leichte Sprache für Übersetzerinnen und Übersetzer alles andere als leicht.

Das liegt zum einen daran, dass es ausgeprägter übersetzerischer Fertigkeiten bedarf, um eine solche intralinguale Übertragung in angemessener Weise durchzuführen. Es liegt aber zum anderen auch daran, dass die für den Transfer zwischen unterschiedlichen Sprachen normalerweise zur Verfügung stehenden übersetzerischen Hilfsmittel im Falle der Leichten Sprache eben (noch) nicht vorhanden sind. Die aktuell existierenden Hilfsmittel dagegen sind derzeit nicht dazu geeignet, mit den fachli-

chen Anforderungen zahlreicher Wissensgebiete Schritt zu halten. Die Regelsysteme geben Übersetzerinnen und Übersetzern zu wenig Orientierung und es liegen noch keine angemessenen Wörterbücher, Grammatiken oder gar fachbezogene Terminologiedatenbanken vor. Hier sieht die von mir geleitete Forschungsstelle *Leichte Sprache* der Universität Hildesheim ihren Beitrag: Ihr Ziel ist es, zur Professionalisierung des Übersetzens und Schreibens in Leichter Sprache beizutragen. Die bestehenden Regelwerke werden auf sprach- und übersetzungswissenschaftlicher Grundlage überarbeitet. Es werden wissenschaftlich fundierte Projekte mit Partnern, z. B. aus Justiz und Medizin, durchgeführt und auch Materialien für Übersetzerinnen und Übersetzer erarbeitet, die ihnen helfen sollen, ihre anspruchsvolle Aufgabe zu lösen. Ein Beispiel für dieses letztere Betätigungsfeld ist das jüngst erschienene Buch „Leichte Sprache. Das Regelbuch“ (Maaß 2015), das sich explizit an die Übersetzungsprofis richtet. Die Professionalisierung des Übersetzens in Leichte Sprache ist Voraussetzung dafür, dass Texte mit hohem Fachlichkeitsgrad angemessen übersetzt werden können. Aktuell gibt es hier noch erkennbare Defizite, die aufgrund des bereits festgestellten Fehlens übersetzerischer Hilfsmittel nicht verwundern. Allerdings sind stringente, auf wiedererkennbaren Wörtern und Strukturen basierende Darstellungen gerade für die Zielgruppe der Leichten Sprache von zentraler Bedeutung, wie erste Forschungsergebnisse zeigen.

3 Es gibt einen Rechtsanspruch auf Leichte Sprache

Leichte Sprache wird gern kritisiert; so sind etwa in der FAZ oder in der Neuen Zürcher Zeitung in den vergangenen Monaten eine Reihe ausgesprochen kritischer Beiträge zum Thema erschienen. Dabei übersieht man häufig eines: Für Menschen mit einer kognitiven oder sensorischen Beeinträchtigung gibt es ein gesetzlich verankertes Recht, Informationen in Leichter Sprache zu erhalten. Das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ist in den Behindertenrechtsgesetzen des Bundes und der Länder verankert. Einen wichtigen Impuls gab auch die Behindertenrechtskonvention, die in Deutschland 2009 in Kraft trat. Ganz konkret wird Leichte Sprache in der Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung von 2011 als Mittel der Wahl benannt, um Sprache barrierefrei aufzubereiten. Die primären Adressaten von Texten in Leichter Sprache sind also Menschen mit Behinderung. Das können beispielweise Menschen mit einer geistigen Behinderung, etwa Trisomie 21 oder Demenz, sein. Das können auch von Aphasie betroffene Menschen sein. Und auch prälingual Gehörlose gehören zu den primären Adressaten von Texten in Leichter Sprache, Menschen also, die gehörlos geboren sind oder die Hörfähigkeit vor Abschluss des Spracherwerbs eingebüßt haben. Bei ihnen ist durch fehlgehende Ansprache aus ihrem Umfeld häufig der Spracherwerb beeinträchtigt, was sich auch auf ihre Lese- und Schreibfähigkeit niederschlägt. Natürlich ist für sie in vielen Bereichen die Gebärdensprache das Mittel der Wahl. Die Gebärdensprache ist jedoch ein manuelles System und an eine face-to-face-Interaktion gebunden; sie verfügt über keine eigene Schriftlichkeit. Viele Diskurse und manche medialen Gegebenheitsweisen sind jedoch an die Schriftlichkeit gebunden und eignen sich

nicht für eine Umsetzung in Gebärdensprache, z. B. Formulare bzw. insgesamt gedruckte Texte. Gehörlose müssen also stets einen Gutteil der von ihnen benötigten Informationen aus schriftlichen Texten ziehen. Hier kann Leichte Sprache die selbstbestimmte Entnahme von Informationen unterstützen. Denn darum geht es im Kern: Menschen mit Behinderung den eigenständigen und selbst gesteuerten Zugang zu aller Art von Informationen zu ermöglichen.

4 Ein großer Kreis von Personen profitiert von Texten in Leichter Sprache

Wenn Leichte Sprache nur in dem eben skizzierten Kontext genutzt würde, dann gäbe es wohl kaum großes Aufsehen. Nicht nur die Forschungsstelle *Leichte Sprache* stellt aber immer wieder fest, dass Übersetzungen in Leichte Sprache, wenn sie einmal vorliegen, sehr gerne von einem viel größeren Personenkreis genutzt werden. Von einem Personenkreis, der keine Behinderung aufweist. Von funktionalen Analphabeten zum Beispiel, Menschen also, die ohne ausreichende Lesefähigkeit aus den Schulen abgegangen sind. Dass deren Zahl in die Millionen geht, hat die leo.-Studie von 2011 eindrucksvoll und in verstörender Weise belegt. Diese Menschen haben ohne Leichte Sprache keine Chance, sich im Amtsdschungel zu orientieren oder einen medizinischen Aufklärungsbogen zu verstehen. Sicher kann man beklagen, dass es überhaupt möglich ist, von einer deutschen Schule ohne ausreichende Lesefähigkeit abzugehen. Aber es handelt sich um eine Tatsache und die leo.-Studie hat ausschließlich ausgeschulte, erwerbsfähige Menschen untersucht, auf die der Staat keinen Bildungszugriff mehr hat. Gern kann man versuchen, diesen Zustand für zukünftige Schülergenerationen zu verbessern. Für den Augenblick aber stellt Leichte Sprache auch für diese große Gruppe eine Chance dar. Amtstexte, die diese Menschen im Original nicht lesen können, sind in Leichter Sprache besser zugänglich.

Und es geht noch weiter: Auch Menschen mit normaler Lesefähigkeit rezipieren Leichte-Sprache-Texte gern. Das Niedersächsische Justizministerium hat im Sommer 2014 eine Broschüre über das deutsche Erbrecht in Leichter Sprache mit einer Auflage von 30.000 Stück herausgebracht (die Übersetzung hat die Forschungsstelle *Leichte Sprache* ausgeführt), die jetzt, nur wenige Monate später, bereits vergriffen ist. Die zweite Auflage wird derzeit vorbereitet.

Das große Interesse an Texten in Leichter Sprache auch außerhalb der primären Adressatengruppen hat gute Gründe. Wir leben in einer fachlich ausdifferenzierten Welt mit einer ausgeprägten Expertenkultur, die schwer verständliche Texte in großer Zahl produziert. Das ist überall dort unproblematisch, wo die Experten mit ihresgleichen kommunizieren, etwa Wissenschaftler, Ingenieure, Mediziner oder Juristen untereinander. Überall dort, wo sie sich an Nichtexperten wenden, entstehen jedoch Verständnisprobleme. Das „Schreiben vom Amt“ steht in einem fachlichen Diskurs, mit dem die Adressatin oder der Adressat in der Regel nicht vertraut ist. Dieser fachliche Diskurs ist aus gutem Grund nicht leicht verständlich, und das ist nicht allein eine Frage des sprachlichen Ausdrucks; vielmehr sind die Gegenstände

selbst komplex und differenziert. Gegenüber den Adressaten hat das Schreiben jedoch auch einen rechtlichen Status, der für sie weitreichende Konsequenzen haben kann.

Wenn sich ein Jurist an einen Bürger wendet, wenn ein Mediziner dem Patienten oder der Patientin eine Operationstechnik erklärt, dann kommunizieren Experten aus ihrem Diskurs heraus mit Nichtexperten. Es gibt eine systemisch bedingte Unfähigkeit dieser Experten, ihre Gegenstände Laien gegenüber so darzustellen, dass sie allgemein verständlich sind. Das kann man sicher unterschiedlich bewerten; es ist in unserer ausdifferenzierten Welt aber eine Tatsache. Fachsprachen haben ihre Berechtigung, sie verbalisieren fachliche Gegenstände mit großer Präzision. Diese Präzision führt aber auch zu Texten mit ausgesprochen hoher Informationsdichte und komplexen sprachlichen Strukturen, z. B. Funktionsverbgefügen oder Verschachtelungen von Nominalgruppen. Dann ist, um das Beispiel vom Beginn meines Texts noch einmal aufzugreifen, vom „vorzeitigen Erhalt der Altersrente“ die Rede, wenn eine Person früher Rente bekommen kann.

Texte in Leichter Sprache greifen hier ein. Sie reduzieren die Informationsdichte. Sie führen Erklärungen und Beispiele an. Anstelle von Passivkonstruktionen oder komplexen und abstrakten Nominalphrasen benennen sie Handlungsträger in aktiv formulierten Sätzen und geben so Orientierung. Diese Eigenschaften von Texten in Leichter Sprache führen dazu, dass Leichte-Sprache-Texte, wo immer sie vorliegen, auch von Personen, die nicht zu den primären Adressaten gehören, gern zu Hilfe genommen werden.

5 Die Brückenfunktion der Leichten Sprache

In der letzten Zeit wurde insbesondere in Pressepublikationen häufig unterstellt, Leichte Sprache würde insgesamt zu einer Verflachung unserer Sprache führen oder zumindest zu ebendieser beitragen. Dieses Argument halte ich nicht für zutreffend. Leichte Sprache ersetzt keinen Ausgangstext; Texte in Leichter Sprache sind stets ein Zusatzangebot und vergrößern damit die Varianz der Sprache um eine neue Facette. Nicht weniger, sondern mehr Vielfalt ist die Folge.

Zudem gibt es derzeit nicht den geringsten Hinweis auf eine Verdrängung literarischer Originale durch Leichte Sprache. Es liegen aktuell kaum literarische und keine wissenschaftlichen Texte in Leichter Sprache vor. Gern wird auf das Projekt der Bibelübersetzung in Leichte Sprache verwiesen, ein nicht wissenschaftlich fundiertes Laienprojekt, das in der Tat Ergebnisse von durchwachsender Qualität geliefert hat. Diese weitere Bibelübersetzung neben vielen hat aber außerhalb der Arbeit mit Menschen mit Behinderung bisher keine Bedeutung erlangt; die Rezipienten sind offenbar sehr wohl willens und in der Lage, ästhetische und intellektuell herausfordernde Sprache anzunehmen, auch wenn es einfachere Möglichkeiten gibt. Ein Niedergang unserer Bildungskultur durch übermäßige Rezeption von Texten in Leichter Sprache ist also derzeit nicht zu befürchten.

Dieser Eindruck wird auch durch die Erfahrung in Ländern wie Finnland oder Schweden gestützt, wo seit Jahrzehnten in großem Umfang stark vereinfachte For-

men der Standardsprache für die unterschiedlichsten Textsorten und Genres bereitgestellt werden. Es zeigt sich, dass eher das Gegenteil der Fall ist: Leichte Sprache trägt in diesen Ländern dazu bei, dass Migranten schneller und viele andere Gruppe überhaupt an allen Bereichen des Alltags und der Kultur teilhaben können. Dabei stellt Leichte Sprache für viele, wenn natürlich auch nicht alle Menschen mit geringer Lesefähigkeit eine Durchgangsstufe zur Rezeption der standardsprachlichen Texte dar; wir sprechen hier von der Brückenfunktion Leichter Sprache.

Ohnehin sind Texte in Leichter Sprache hierzulande bisher überwiegend Informationstexte. Sie sind ein legitimes und erforderliches Mittel der Barrierefreiheit, indem sie den Zugriff auf den Inhalt des Ausgangstexts dort ermöglichen, wo dieser andernfalls unzugänglich bliebe. Dabei haben die Übersetzungen in Leichte Sprache meist nicht dasselbe Funktionsspektrum wie die Ausgangstexte: Übersetzungen von Rechtstexten in Leichte Sprache sind in aller Regel nicht justiziabel. Sie stellen lediglich eine Information über einen Rechtstext dar, der in seiner Rechtsgültigkeit unangetastet und unhintergebar bleibt. Die Texte in Leichter Sprache erschließen den Leserinnen und Lesern Gegenstände, zu denen sie andernfalls keinen Zugang hätten. Leichte Sprache führt also insgesamt nicht zu einer Reduktion, sondern zu einem größeren, differenzierteren Textangebot, sie sind ein „Mehr“, ein „Plus“, und kein „Minus“. Zudem können Texte in Leichter Sprache manche Menschen überhaupt zum Lesen anregen und damit die Motivation liefern, auf deren Basis sich auch die Lesekompetenz für schwierigere, z. B. literarische oder fachliche, Texte erwerben lässt – „Brückenfunktion“ eben.

6 Der Einsatz von Leichter Sprache in der Schule stellt eine Herausforderung dar

Wir als Forschungsstelle *Leichte Sprache* hatten bereits auch mit Leichter Sprache im Schulkontext zu tun, allerdings in einem ganz konkreten Feld: Meine Mitarbeiterin Isabel Rink hat die Möglichkeit des Einsatzes von Leichter Sprache für die Aufbereitung von Mathematik Klausuren untersucht und auch schriftlich formulierte Aufgaben entsprechend übersetzt. Rechtlich handelte es sich dabei um eine Umsetzung des Nachteilsausgleichs für hörgeschädigte Schülerinnen und Schüler. Nachteilsausgleiche werden einmalig oder dauerhaft in Form von Klassenkonferenzbeschlüssen gewährt, sie sind also Ergebnis eines diskursiven und demokratisch legitimierten Prozesses. Nachteilsausgleiche greifen – wie auch das hier betrachtete Beispiel der Leichten Sprache zeigt – auf Mittel der Barrierefreiheit, also des Abbaus oder der deutlichen Reduzierung von Zugangsbarrieren, zurück.

Leichte Sprache, die ja Zugangshürden abbaut, ermöglicht allen Schülerinnen und Schülern ein teilweise deutlich erleichtertes Verstehen von Sachverhalten. Im Gegensatz zu den Amtstexten für erwachsene Adressaten mit und ohne Behinderung haben Texte in der Schule aber in der Regel nicht rein informierenden Charakter; die Kinder sollen auch in die Form der Darstellung von Gegenständen eingeübt werden. Die Textrezeption findet in einer Unterweisungssituation statt, die Schülerinnen und Schüler sollen Bildung erwerben und an die Textrezeption und an die aktive Text-

produktion herangeführt werden; ihre Kenntnisse und Fertigkeiten sollen also in sachlicher *und* sprachlicher Hinsicht auf eine höhere Niveaustufe gehoben werden. Auch die oben erwähnten Klassenarbeiten überprüfen diese Teilfertigkeiten, die dann in die Bewertung, die Benotung und letztlich in die Bildungszertifikate jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers einfließen. Vor diesem Hintergrund kann man den Schülerinnen und Schülern – anders als Erwachsenen beim Amt – nicht einfach den fachlichen Ausgangstext und die Übersetzung in Leichte Sprache vorlegen und sagen: „Nun wählt den Text, der Euch lieber ist.“

Große Ungerechtigkeit oder gar Missbrauch sind allerdings kaum zu befürchten, solange der Nachteilsausgleich im Sinne einer individuellen, periodisch überprüften Maßnahme stattfindet. Anders sieht es beim Einsatz von Leichter Sprache in der inklusiven Beschulung von Kindern und Jugendlichen aus. Wie soll es funktionieren, wenn in ein und derselben Klasse zu ein und derselben Zeit Texte zu ein und demselben Gegenstand, aber mit unterschiedlichem sprachlichem Schwierigkeitsgrad zirkulieren? Wie kann in diesem Kontext nicht nur adäquates Lernen, sondern auch adäquate Beurteilung von Leistungen stattfinden, die ja immerhin eine entscheidende Rolle für den weiteren Lebensweg der Schülerinnen und Schüler spielt? Wie kann eine Stigmatisierung derjenigen Kinder im Klassenverbund vermieden werden, für die der Ausgangstext eine Hürde darstellt und die auf Leichte Sprache angewiesen sind?

Es bedarf in der Tat einer Reflexion und Debatte darüber, was Leichte Sprache in der Schule zu leisten vermag. Die Sprach- und Übersetzungswissenschaft kann zu dieser speziellen Reflexion kaum beitragen. In diesem Feld, gerade auch mit Blick auf inklusive Unterweisungssituationen, wird vielmehr die Didaktik als wissenschaftliche und anwendungsorientierte Disziplin der kompetentere Ansprechpartner sein. Ich als Sprach- und Übersetzungswissenschaftlerin bin sehr gespannt auf die Antworten, die die Didaktik dabei erarbeiten wird.

Literatur

- Maaß, Christiane (2015): *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Münster: Lit-Verlag.
- Grotlüschen, Anke/Riekmann, Wiebke; Buddeberg, Klaus (2012): *Hauptergebnisse der leo. - Level-One Studie*. In: Grotlüschen Anke; Riekmann Wiebke (Hg.): *Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo. – Level-One Studie*. Münster: Waxmann. S. 13-53.
- Niedersächsisches Justizministerium (2014): *Vererben – erben. Was Sie über das Erbrecht wissen sollten. Text in Leichter Sprache*, <http://www.mj.niedersachsen.de/download/89286>. Abgerufen am 23.02.2015.
- Niedersächsischen Landesamts für Soziales, Jugend und Familie Hildesheim (o. J.): *Nachteilsausgleiche in der gesetzlichen Sozialversicherung*. http://www.soziales.niedersachsen.de/startseite/behinderte_menschen/nachteilsausgleiche/nachteilsausgleiche-in-der-gesetzlichen-sozialversicherung-338.html. Abgerufen am 25.02.2015.